

**Literatur (Auswahl):**

Alexander DEEG, 3. Sonntag vor der Passionszeit: Septuagesimae (Reihe I): Pred 7,15-15, in: Ders. / Andreas Schüle, Die neuen alttestamentlichen Perikopentexte. Exegetische und homiletisch-liturgische Zugänge, Leipzig 2018, 170-176.

Walter DIETRICH, Der rote Faden im Alten Testament, in: EvTh 49/3 (1989), 232-250.

Jörg JEREMIAS, Theologie des Alten Testaments (Grundrisse zum Alten Testament, Bd. 6), Göttingen (2015) 2017 (Studienausgabe).

Aarre LAUHA, Kohelet (Biblicher Kommentar: Altes Testament, Bd. XIX), Neukirchen-Vluyn 1978.

Norbert LOHFINK, Kohelet, (Würzburg 1980) Leipzig 1986 (Lizenzausgabe).

Rüdiger LUX, »Denn es ist kein Mensch so gerecht auf Erden, daß er nur Gutes tue ...«. Recht und Gerechtigkeit aus der Sicht des Predigers Salomo, in: ZThK 94/3 (1997), 263-287.

Rüdiger LUX, Der „Lebenskompromiß“ – ein Wesenszug im Denken Kohelets? Zur Auslegung von Koh 7,15-18, in: Jutta Hausmann / Hans-Jürgen Zobel (Hg.), Alttestamentlicher Glaube und Biblische Theologie. Festschrift für Horst Dietrich Preuß zum 65. Geburtstag, Stuttgart / Berlin / Köln 1992, 267-278.

Eckart OTTO, Die »synthetische Lebensauffassung« in der frühköniglichen Novellistik Israels. Ein Beitrag zur alttestamentlichen Anthropologie, in: ZThK 74/4 (1977), 371-400.

Otto PLÖGER, Sprüche Salomos (Biblicher Kommentar: Altes Testament, Bd. XVII), Neukirchen-Vluyn 1984.

Horst Dietrich PREUß, Theologie des Alten Testaments, Bd. 1: JHWHs er-wählendes und verpflichtendes Handeln, Stuttgart / Berlin / Köln 1991.

Ludger SCHWIENHORST-SCHÖNBERGER, Kohelet (Herders Theologischer Kommentar zum Alten Testament), Freiburg im Breisgau 2004.

Walther ZIMMERLI, Das Buch des Predigers Salomo, in: Helmer Ringgren / Walther Zimmerli, Sprüche / Prediger (Das Alte Testament Deutsch, Bd. 16/1), Göttingen 1980, 121-249.

Walther ZIMMERLI, »Unveränderbare Welt« oder »Gott ist Gott«? Ein Plädoyer für die Unaufgebarkeit des Predigerbuches in der Bibel, in: Hans-Georg Geyer / Johann Michael Schmidt / Werner Schneider / Michael Weinrich (Hg.), »Wenn nicht jetzt, wann dann?«. Aufsätze für Hans-Joachim Kraus zum 65. Geburtstag, Neukirchen-Vluyn 1983, 103-114.

„Das Wort Gottes kommt zu uns als Predigt:  
Trost zu erwecken dem Glauben,  
Gericht zu sprechen dem Aberglauben,  
aufzuwecken den ermüdeten Glauben.“<sup>1</sup>

*Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen*

Liebe Gemeinde,

„Morgenstund hat Gold im Mund.“ Dieses deutsche Sprichwort gibt es bereits seit über 500 Jahren, und es besagt und verkündet, dass sich frühes Aufstehen lohne, weil jemand, der früh mit der Arbeit beginnt, den Tag sinnvoll nutzte und viel erreiche. Sprichwörter sind knapp formulierte Lebensweisheiten, und Lebensweisheiten beruhen auf Beobachtungen und Erfahrungen. – „Morgenstund hat Gold im Mund.“ Auf mich trifft diese Lebensweisheit mit Sicherheit nicht zu. Morgens arbeite ich nur, weil mein Arbeitgeber es von mir erwartet und meine Arbeitsstelle, die Schule, ihren Arbeitstag früh beginnt. Ich funktioniere, bin während meines Unterrichts sogar ein hellwacher Pädagoge und Gesprächspartner, den Rest des Tages aber todmüde. Die Schulferien sind deshalb für mich zuerst und vor allem eine Zeit des Ausschlafens. Meine Erfahrungen sind also dem Sprichwort und der sich darin ausdrückenden Lebenserfahrung genau entgegengesetzt. Das Sprichwort **verallgemeinert** eine Erfahrung, die nur die sogenannten Frühaufsteher machen, nicht aber Menschen wie ich. Vielleicht verallgemeinert es auch eine Erwartung der zum Frühaufstehen **genötigten** Menschen an den Rest der Menschheit, ihr Schicksal zu teilen, nach dem Motto: Weil ich früh aufstehen muss, sollst du gefälligst auch früh aufstehen.

<sup>1</sup> Bernhard von Issendorff, Gnadenzusage (für den 17. Sonntag nach Trinitatis: Glauben und Unglauben), in: Erhard Domay (Hg.), Neue Gottesdienstgebete. Gebete für alle Sonn- und Feiertage des Kirchenjahres, Gütersloh 2005, 112.

Eine grundsätzliche Skepsis gegenüber Sprichwörtern und den ihnen zugrunde liegenden Lebensweisheiten ist also angebracht. Immer sollte gelten, die sogenannten W-Fragen zu stellen: Wer gibt eine Lebensweisheit von sich? Woher hat er bzw. sie diese Weisheit? Wann, d.h. in welcher konkreten Situation, gibt er bzw. sie die Weisheit von sich? Und schließlich: warum? Um mir zu helfen? Um mich zu belehren? Um mich zum Nachdenken anzuregen? Oder einfach nur um klug zu scheißen, um mich einzuschüchtern oder um sich selbst bzw. das eigene Leben zu rechtfertigen?

Auch in der hebräischen Bibel, im Alten Testament, gibt es Lebensweisheiten, und die finden sich vor allem in der so genannten Weisheitsliteratur: im Buch der Sprüche Salomos, auch Buch der Sprichwörter genannt,<sup>2</sup> im Buch Hiob und im Buch mit dem Namen Prediger Salomo, auch Kohelet genannt. Im Buch der Sprichwörter finden sich unter anderem folgende Lebensweisheiten:

„*Wer eine Grube gräbt, der wird hineinfallen*“.<sup>3</sup> Unser Sprichwort „*Wer anderen eine Grube gräbt, fällt selbst hinein*“ hat in diesem Bibelwort seinen Ursprung.<sup>4</sup> Entspricht diese Lebensweisheit allgemeiner Erfahrung, oder ist sie nicht eher Ausdruck einer Wunschvorstellung menschlichen Gerechtigkeitsempfindens? Schauen wir noch auf zwei weitere Weisheitssprüche im biblischen Buch der Sprichwörter.

Da heißt es im Kapitel 11: „*Die Gerechtigkeit des Aufrechten macht seinen Weg eben; aber der Frevler kommt durch seinen Frevel zu Fall.*“<sup>5</sup> In der Übersetzung der Gute Nachricht Bibel: „*Den Rechtsschaffenden ebnet ihr Gehorsam den Weg; aber die Bösen bringt ihre Bosheit zu Fall.*“

Und im Kapitel 12 ist dann zu lesen: „*Es wird dem Gerechten kein Leid geschehen; aber die Frevler werden voll Unglücks sein.*“<sup>6</sup> In der Übersetzung der Gute Nachricht Bibel: „*Wenn du das Rechte tust, dann stößt dir nichts Böses zu; wenn du Unrecht tust, kannst du dich vor Plagen nicht retten.*“

Diese Sprichwörter sind Beispiele für das Vertrauen auf eine Weltordnung, die in der theologischen Wissenschaft als Tun-Ergehen-Zusammenhang oder auch als Tat-Schicksal-Zusammenhang bezeichnet wird.<sup>7</sup> In dieser Haltung des Vertrauens wird die Gesetzmäßigkeit von Ursache und Wirkung, wie sie sich in der Natur beobachten lässt, auf das menschliche Zusammenleben übertragen: „Jeder bekommt, was er verdient, im Guten wie im Schlechten.“<sup>8</sup> Ein Mensch der gut handelt, erschafft und hinterlässt eine gute Atmosphäre, die sich immer auch positiv auf ihn selbst auswirkt. Und umgekehrt: Ein Mensch, der böse handelt, erschafft und hinterlässt eine böse Atmosphäre, die sich immer auch negativ auf ihn selbst auswirkt.<sup>9</sup> Anders ausgedrückt: Jede „Tat löst einen Prozess aus, der sich, ob förderlich oder schädlich, in aller Zwangsläufigkeit vollzieht und unaufhaltsam ist.“<sup>10</sup> Der Tun-Ergehen-Zusammenhang wird in

<sup>2</sup> Gute Nachricht Bibel (Bibel in heutigem Deutsch) 1997.

<sup>3</sup> Sprüche 26,27 (Übersetzung: Luther 2017). Vgl. Prediger 10,8: „*Wer eine Grube gräbt, der kann selbst hineinfallen*“ (Übersetzung: Luther 1984).

<sup>4</sup> Vgl. PLÖGER, 315 f.: „Der Vers vertritt ähnlich wie Koh 10,8 [...] die gut weisheitliche Meinung, daß der, der sich berufsmäßig mit dem Ausheben von Gruben [...] beschäftigen muß, dabei Schaden erleiden kann. Diese nüchterne Feststellung hat aber schon G [die griechische Übersetzung] mit dem Gedanken verbunden, daß die gesamte Tätigkeit von der Absicht geleitet ist, den Nächsten zu schädigen, entsprechend unserem Sprichwort: *Wer anderen eine Grube gräbt, fällt selbst hinein.*“

<sup>5</sup> Sprüche 11,5 (Übersetzung: Luther 2017).

<sup>6</sup> Sprüche 12,21 (Übersetzung: Luther 2017).

<sup>7</sup> Vgl. PREUß, 209: „Diesen Tun-Ergehen-Zusammenhang nennt man in der Forschung auch synthetische Lebensauffassung, Tat-Schicksal-Zusammenhang oder schicksalwirkende Tatsphäre.“

<sup>8</sup> DEEG, 171.

<sup>9</sup> Vgl. PREUß, 209: „Die ja auch machthaltige Tat eines Menschen schafft je nach ihrer eigenen Qualität eine gute oder böse Sphäre, die auf den Täter zurückwirkt.“

<sup>10</sup> JEREMIAS, 47.

zahlreichen Schriften des Alten Testaments als göttliche Ordnung begriffen,<sup>11</sup> thematisiert und auch problematisiert.<sup>12</sup> Im Buch Hiob und im Buch mit dem Namen Prediger Salomo bzw. Kohelet wird dieser Zusammenhang radikal in Frage gestellt.

Kohelet, von **Martin Luther** als „Prediger“ übersetzt,<sup>13</sup> lebte wahrscheinlich am Ende des 3. Jahrhunderts vor Christi Geburt und wirkte als professioneller Weisheitslehrer in Jerusalem.<sup>14</sup> Als Erzähler schlüpft er in die Rolle eines Königs und berichtet über eine Reihe ernüchternder Erfahrungen.<sup>15</sup> Der heutige Predigttext stammt aus dem 7. Kapitel seines Buches und ist ein Lehrgedicht,<sup>16</sup> also ein Gedicht, das uns eine Lehre sein soll. Ich lese es in der aktuell revidierten Übersetzung Martin Luthers:

<sup>15</sup> *Dies alles habe ich gesehen in den Tagen  
meines eitlen Lebens:*

*Da ist ein Gerechter, der geht zugrunde  
in seiner Gerechtigkeit,  
und da ist ein Gottloser, der lebt lange  
in seiner Bosheit.*

<sup>16</sup> *Sei nicht allzu gerecht und nicht allzu weise,  
damit du dich nicht zugrunde richtest.*

<sup>17</sup> *Sei nicht allzu gottlos und sei kein Tor,  
damit du nicht stirbst vor deiner Zeit.*

<sup>18</sup> *Es ist gut, wenn du dich an das eine hältst*

<sup>11</sup> Vgl. PREUß, 211: „JHWH hat diese Ordnung gesetzt, setzt und hält sie in Kraft, wirkt in ihr und durch sie, ist ihr Garant [...]. JHWH fungiert als Urheber dieser Ordnung wie als ihr gegenwärtiger Vollstrecker.“

<sup>12</sup> So z.B. auch in der David-Salomo-Erzählung hinsichtlich der Thronfolge (vgl. OTTO, 375-387) und in der Josephsgeschichte der Genesis (vgl. OTTO, 387-400).

<sup>13</sup> Vgl. SCHWIENHORST-SCHÖNBERGER, 43.

<sup>14</sup> Vgl. a.a.O., 103; LAUHA, 1-4.

<sup>15</sup> Vgl. SCHWIENHORST-SCHÖNBERGER, 182.

<sup>16</sup> Vgl. LUX, Der „Lebenskompromiß“, in: Festschrift, 273.

*und auch jenes nicht aus der Hand lässt;  
Denn wer Gott fürchtet, der entgeht dem allen.*

## I.

Liebe Gemeinde,

Kohelet ist Empiriker. Sein Tun „besteht zunächst im sorgfältigen Beobachten der Dinge des Lebens und im Zusammentragen der Beobachtungen.“<sup>17</sup> Doch es bleibt nicht beim Beobachten, sondern es folgt das Urteilen und Beurteilen. Dabei zieht sich **ein** Urteil wie ein roter Faden durch sein Buch: **Alles ist eitel**. Und so beginnt Kohelet seine Erzählung mit der Feststellung: „*Es ist alles ganz eitel, sprach der Prediger, es ist alles ganz eitel.*“<sup>18</sup>

Im Deutschen bedeutet *eitel* so viel wie „eingebildet“, „selbstgefällig“, „gefällsüchtig“, also eine Haltung, die nach Bewunderung durch andere strebt. Wortgeschichtlich weist dieses Verständnis auf Grundbedeutungen wie „leer“, „gehaltlos“, „nichtig“ zurück.

Im Hebräischen ist die Grundbedeutung des betreffenden Wortes „Windhauch“. Die wörtliche Übersetzung der Einleitung des Prediger-Buches ist deshalb: „*Windhauch, Windhauch, sagte Kohelet, Windhauch, Windhauch, das ist alles Windhauch.*“<sup>19</sup> Die 2021 erschienene Übersetzung der so genannten BasisBibel übersetzt: „*Windhauch um Windhauch: Alles vergeht und verweht.*“ - „*Alles ist*“ also „*total nichtig*“.<sup>20</sup>

<sup>17</sup> ZIMMERLI <sup>3</sup>1980, 175

<sup>18</sup> Prediger 1,2 (Übersetzung: Luther 1984/2017)

<sup>19</sup> SCHWIENHORST-SCHÖNBERGER, 82. So auch die Katholische Einheitsübersetzung (1980).

<sup>20</sup> So übersetzt JEREMIAS, 475. Vgl. LAUHA, 18: „Die Grundbedeutung des Wortes ist konkret »Windhauch« und davon abstrakt »Flüchtiges«, »Nichtigkeit«, »Hinfälligkeit«.“

Unser Predigttext, das Lehrgedicht, beginnt also mit einem grundsätzlichen Urteil: „*Dies alles habe ich gesehen in den Tagen meines eitlen Lebens*“ – Das eigene Leben – so urteilt Kohelet – ist ein Windhauch, ist vergänglich und deshalb und im Grunde nichtig. Warum? Weil es begrenzt, weil es endlich, weil es unverfügbar ist. Seine Grenze ist der Tod.<sup>21</sup>

Vor diesem Hintergrund beschreibt der Weisheitslehrer nun seine Beobachtungen:

*Da ist ein Gerechter, der geht zugrunde  
in seiner Gerechtigkeit,  
und da ist ein Gottloser, der lebt lange  
in seiner Bosheit.*

Wohlgemerkt: Nicht der **Gerechte** lebt lange in seiner Gerechtigkeit und der **Gottlose** geht in seiner Bosheit zugrunde, wie es dem Tun-Ergehen-Zusammenhang entsprechen würde und müsste. Das **Gegenteil** ist der Fall! Die alltäglichen Erfahrungen, die empirischen Beobachtungen können den Tun-Ergehen-Zusammenhang nicht nur nicht bestätigen, sondern sie stellen ihn gänzlich in Frage. Zeitgemäß und volkstümlich formuliert: Die größten Arschlöcher sind in ihrer Gottlosigkeit quietsch-vergnügt und leben oftmals bis zu ihrem Lebensende in Sauss und Braus, während die Frommen, die um Gerechtigkeit Bemühten, die dem Allgemeinwohl Dienenden wieder und immer wieder die Arschkarte erhalten.

Nun ist der Tun-Ergehen-Zusammenhang ja nicht nur ein frommes Ideal, sondern durchaus hier und dort durch Erfahrungen gedeckt. Aber wie ich es am Beginn meiner Predigt bereits für den Umgang mit Lebensweisheiten und den entsprechenden Sprichwörtern fest-

<sup>21</sup> Vgl. SCHWIENHORST-SCHÖNBERGER, 91: „Die Erfahrung von Unverfügbarkeit verweist auf das schlechthin Unverfügbare: den Tod (2,12-17.18-23).“

stellte, können diese Erfahrungen nicht verallgemeinert werden. In einigen Büchern des Alten Testaments gibt es den Versuch, die Geltung des Tun-Ergehen-Zusammenhangs durch seine zeitliche Ausdehnung zu erweisen: Mag seine Wirksamkeit auch vorläufig nicht wahrnehmbar sein, so wird „er sich aber durch die als Wirrnis erscheinenden Ereignisse hindurch“<sup>22</sup> am Ende doch durchsetzen. – So die fromme Vorstellung bzw. der fromme Wunsch.<sup>23</sup>

Zwar teilt Kohelet die Ansicht, dass Gottes Handeln grundsätzlich nicht überschaubar ist, aber der Trost auf eine ferne Zukunft ist ihm fremd. Die menschliche Lebenszeit ist kurz und deshalb kostbar.

## II.

Nach der ungeschminkten Analyse seiner Beobachtungen, kommt der Weisheitslehrer zu einem Entschluss, den er nun seiner Leserin und seinem Leser als weises Handeln empfiehlt:

<sup>16</sup> *Sei nicht allzu gerecht und nicht allzu weise,  
damit du dich nicht zugrunde richtest.*

<sup>17</sup> *Sei nicht allzu gottlos und sei kein Tor,  
damit du nicht stirbst vor deiner Zeit.*

<sup>18</sup> *Es ist gut, wenn du dich an das eine hältst  
und auch jenes nicht aus der Hand lässt;*

Spätestens hier zeigt sich ein Problem des rechten Verständnisses: Was versteht Kohelet unter „gerecht“, was unter „gottlos“? Der Begriff und die Sache der „Gerechtigkeit“ können sozusagen als „Mitte des Alten Testaments“ gelten.<sup>24</sup> Dabei „geht es um ausgeglichene, wohlthuend geordnete, lebensfreundliche Verhältnisse: im menschl-

<sup>22</sup> OTTO, 391.

<sup>23</sup> „Die Zerdehnung des Tat-Ergehen-Zusammenhangs ist ein Versuch, Lehre und Erfahrung in Einklang zu bringen“ (OTTO, 392).

<sup>24</sup> Vgl. DIETRICH, 236.

chen Zusammenleben wie in der Gottesbeziehung.<sup>25</sup> Doch hier, im Lehrgedicht des Predigers, wird die „Gerechtigkeit“ **quantifiziert**, also offensichtlich an der **Menge** gerechter Taten gemessen. Das deutet auf ein **gesetzliches** Verständnis von „Gerechtigkeit“ hin, ein Verständnis, das Kohelet ausdrücklich in Frage stellt. „Gottlos“ wäre dann ein Leben, das sich entweder überhaupt nicht mehr um Regeln und Ordnungen schert oder aber solche nicht mehr vor Gott als der Autorität über allen Autoritäten kritisch bedenkt.

Auf unsere heutige Zeit und gegenwärtige Situation innerhalb der Christenheit übertragen, könnte man vielleicht sagen: Weder als guter Katholik, der seine Sicherheit in den Ordnungen seiner Kirche sucht, noch als evangelikaler Christ, der meint, die Bibel als von Gott inspiriert buchstäblich verstehen zu können und zu müssen, werde ich zu einem lebendigen Menschen, wie ihn Gott sich um meiner selbst Willen wünscht. Und umgekehrt: Weder durch volkskirchlich-bürgerliche Schläfrig- und Seichtigkeit noch durch vermeintlich selbstbewusste Verneinung Gottes werde ich den Möglichkeiten meines Lebens gerecht. Was also ist zu tun?

### III.

Kohelet empfiehlt sowohl demjenigen, der „gerecht“ zu sein beabsichtigt, als auch dem „Gottlosen“, in **Gottesfurcht** zu leben: „*Denn wer Gott fürchtet, der entgeht dem allen*“, d.h. er verbaut sich nicht von vornherein die Möglichkeit, ein wirklich lebendiger Mensch zu werden und als solcher ein im **qualitativen** Sinne gutes Leben, ein Leben in Freude, zu leben. Denn **Freude** gilt dem Weisen als Gabe Gottes, die durch das Genießen irdischer Güter bejaht wird.<sup>26</sup>

<sup>25</sup> DIETRICH, 237.

<sup>26</sup> „Diese darf als dem Menschen von Gott her Zufallendes als etwas Gutes entgegengenommen und im fröhlichen »Essen und Trinken« bejaht werden“ (ZIMMERLI 1983, 107). Vgl. LUX 1997, 279: „Ja, es gibt die schreiende Unge-

Für den „**Gottlosen**“ würde Gottesfurcht bedeuten, Gott als eine Möglichkeit seines Lebens zumindest nicht gänzlich auszuschließen, besser aber noch, so zu leben, als ob es Gott gäbe. Der „**Gerechte**“ wiederum würde Gott fürchten, indem er zwar biblische Gebote und Hinweise hinsichtlich eines gerechten Lebens als Orientierung ernst nähme, diese aber nicht als ein Korsett zu verstehen, in welches sich das Leben in seinen jeweils konkreten Situationen hineinzuzwingen habe. Der wirklich gottesfürchtige Mensch weiß auch ohne Gebote und Verbote, was er zu tun hat. Und er weiß um seine eigene **Unvollkommenheit** und die daraus resultierende Möglichkeit, vor Gott und Menschen schuldig zu werden. Der wirklich gottesfürchtige Mensch weiß um die Notwendigkeit der **Vergebung**.

Nun könnte man das altmodische Wort „gottesfürchtig“ schlicht als „gläubig“ im Sinne von Gottvertrauen übersetzen. **Martin Luther** hat in seinem Kleinen Katechismus die Gottesfurcht den Erklärungen der Zehn Gebote jeweils vorangestellt. „Wir sollen Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen“ leitet die Erklärung zum ersten Gebot ein, „Wir sollen Gott fürchten und lieben“ die Erklärungen zu den Geboten zwei bis zehn. Der evangelische Theologe **Heinz Zahrnt** sagt zu Recht: Die „Beziehung zwischen Gott und Mensch [...] umfaßt stets zwei Seiten: Abstand und Nähe, Scheu und Faszination, Ehrfurcht und Geborgenheit. Niemals geht das eine ohne das andere: Wo nur Furcht herrscht, droht Gott zum Tyrannen zu werden, und der Glaube an ihn verdirbt zur »Gottesvergiftung«; wo dagegen nur eitel Wohlwollen waltet, droht Gott zum Biedermann zu werden, und der Glaube an ihn verkehrt sich in Gotteslästerung.“<sup>27</sup> Aufgrund unseres Glaubens an die Menschwerdung Gottes in Jesus Christus dürfen und sollen wir Gott als „Vater“ und auch als „Freund“ begrei-

chtigkeit. Wer sich aber von ihr den Blick für das Gute nehmen läßt, essen, trinken, sich freuen, der hat schon verloren und aufgegeben. Die Freude soll unser Begleiter sein *in* aller Mühe.“

<sup>27</sup> Heinz Zahrnt, *Leben – als ob es Gott gibt*. Statt eines Katechismus, München (1992) <sup>2</sup>1998 (Taschenbuchausgabe), 102.

fen und anreden. Doch Gott ist und bleibt **Gott**, der ganz Andere, der Unverfügbare, derjenige, der sich unseren Zuschreibungen und unserem Zugriff stets entzieht.<sup>28</sup>

#### IV.

Liebe Gemeinde,

noch einmal möchte ich auf die Beobachtung des Weisheitslehrers Kohelet blicken:

*Da ist ein Gerechter, der geht zugrunde  
in seiner Gerechtigkeit,*

Und mit dieser Beobachtung korrespondiert dann seine Empfehlung an den jeweils Gerechten:

*<sup>16</sup> Sei nicht allzu gerecht und nicht allzu weise,  
damit du dich nicht zugrunde richtest.*

Jesus war der Gerechte Gottes schlechthin. Er war „*allzu gerecht*“ und hat sich deshalb zugrunde gerichtet. Er wurde gekreuzigt. **Heinz Zahrnt** schreibt zu Jesu Tod am Kreuz: „Die Art seines Sterbens weist auf sein Leben zurück. Sein Glaube war es, der ihm seine »Freiheit zum Wort« gab, und seine Freiheit zum Wort war die Ursache seines Todes. Wer so redet und handelt wie Jesus, ist für jedes religiöse und politische Establishment ein Sicherheitsrisiko. Und so wird der Unruhestifter ausgeschaltet.“<sup>29</sup>

---

<sup>28</sup> Vgl. ZIMMERLI 1983, 113: „Gott ist Gott! Daß Gott redet, in seinen Dienst ruft, führt zu schwärmerischem Mißverstehen, wenn nicht dieses Wissen allezeit gegenwärtig bleibt.“

<sup>29</sup> Heinz Zahrnt, Mutmaßungen über Gott. Die theologische Summe meines Lebens, München 1994, 87.

Was bedeutet vor diesem Hintergrund **Nachfolge**? Wo und wann habe ich den Mut zur freien Rede und zum gerechten Handeln? Wie weit würde ich gehen, vor allem, wenn ich nicht nur für mein eigenes Leben verantwortlich bin? Ich fürchte, dass Christinnen und Christen sich diese Fragen in Zukunft dringlicher stellen werden müssen als bisher. Wer von **Ihnen**, liebe Gemeinde, sein bzw. ihr Christsein in der DDR bewusst und gegen den Widerstand des Regimes und der Mehrheitsgesellschaft gelebt hat, weiß wahrscheinlich besser als ich, wovon ich rede. Mein Christsein war bisher relativ bequem.

Wenn nun aufgrund meines christlichen Glaubens mein Leben eines Tages gefährdet sein oder sogar auf dem Spiel stehen sollte, wünsche ich mir das Vertrauen **Dietrich Bonhoeffers**. Der schrieb am Ende des Jahres 1942 aus dem Gefängnis: „Ich glaube, daß Gott uns in jeder Notlage soviel Widerstandskraft geben will, wie wir brauchen. Aber er gibt sie nicht im voraus, damit wir uns nicht auf uns selbst, sondern allein auf ihn verlassen.“<sup>30</sup>

Das wäre wohl das Ende aller Weisheit, aber dennoch ein Leben in der Geborgenheit Gottes. Ein solches Leben wünsche ich allen Menschen, die jetzt, in diesem Augenblick, wegen ihrer Gerechtigkeit Opfer von Gewalt und Terror sind! Und ich wünsche **uns**, dass wir in diesem Vertrauen getrost in die ungewisse und überaus gefährdete Zukunft zu gehen vermögen!

Amen.

---

<sup>30</sup> Dietrich Bonhoeffer, Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft (Dietrich Bonhoeffer Werke, Bd. 8), München 1989, 30.